



# Österreichisches Blatt.

DONNERSTAG 18. NOVEMBER.

## Vaterländisches.

Die k. k. privilegirte Fürst Carl Wilhelm von Auersperg'sche Eisensabrik zu Hof in Unterkrain.

Die k. k. priv. fürstlich Auersperg'sche Guß- und Schmiedeisenwaren-Fabrik Hof liegt im Gebiete der Herrschaft Seisenberg, am Fuße des Gottscheer Gebirges, 3 Stunden nordwestlich von der k. k. Kreisstadt Neustadt, an dem Flusse Gurk, welcher das Betriebswasser liefert. Im Orte ist der Vereinigungspunkt der Gottscheer und Seisenberger Bezirksstraße nach Neustadt.

Ursprünglich war einige 100 Schritte vom gegenwärtigen Fabriksort entfernt ein Meierhof (dvor), welcher aber schon in frühern Zeiten cassirt, und die Ackergründe an die nächst anässigen Bauern verkauft wurden. Der Fabriksort selbst war ein unbedeutendes Dörflein, und enthält 6 Bauernhöfe.

Im Jahre 1795 wurde von dem damaligen Besizer und regierenden Herrn, Wilhelm Fürsten von Auersperg und Herzog zu Gottschee, dieses Eisenwerk gegründet, um den beinahe nutzlos liegenden Waldungen der fürstlichen Herrschaften Seisenberg, Anöb und Gottschee, durch die Verwendung der darin erzeugten Holzkohlen bei diesem Eisenwerke, einen Holz- oder Kohlenverkauf zu verschaffen.

Das Eisenwerk bestand im Anfange aus einer Schmelzhütte (Blauofen), 4 Brescian-, oder Walslach-Hämmern, 1 Feu-, 1 Zainhammer mit 8 Feuern und einem Zeughammer. Im Jahre 1803 wurde der Blauofen in einen Hochofen mit offener Brust umgebaut, und eine Gießerei eingerichtet, für welche meistens das benöthigende Roheisen in dem neu erbauten Cupelofen erst umgeschmolzen wurde.

Obgleich alle nähere Acten der frühern Zeitperiode gänzlich mangeln, so ist doch so viel bekannt, daß die

ses Werk so manche widerwärtige Verhältnisse traf, und daß das damals erzeugte Schmiedeisen, wegen seiner zweifelhaften, mehr oder weniger brauchbaren Qualität, keinen bedeutenden Absatz fand, wodurch das Werk im Jahre 1822 seiner Auflösung nahe war. Dieser für die Provinz und vorzüglich für den Neustädter Kreis höchst nachtheiligen Werksauflösung wurde dadurch vorgebeugt, daß die Oberleitung dieses Unternehmens einem theoretisch-praktisch ausgebildeten Hüttenmanne, Herrn Vinus Ignaz Ritter v. Pang, als Director übertragen wurde. Obgleich noch immer bedeutende und besonders pecuniäre Hindernisse zu bekämpfen waren, so wurde doch durch das unermüdete Wirken des neuen Directors alles aufgeboren, und alles geleistet, was in der Verbesserung der ganzen Hüttenmanipulation bei so beschränkten Hilfsquellen und besonders beim Mangel brauchbarer Individuen billigerweise gefordert werden konnte; und so entwickelte sich diese anfangs nur unbedeutende Hütte immer mehr und mehr, bis sie so weit gedieh, daß sie im Jahre 1834 zu einer k. k. priv. Guß- und Schmiedeisenwarenfabrik erhoben werden mußte, um den zunehmenden Verkehr mit Italien und andern Ländern inniger anknüpfen zu können.

Der alte 2 $\frac{1}{2}$  Schuh hohe Hochofen wurde bis auf 30' erhöht, um den Vorbereitungsraum bei den obnehin geringen Durchmesser-Dimensionen des Hochofenrauchgemäuers zu vergrößern, die Gießerei mehr ausgedehnt, die mechanische Werkstätte und ein kleines Drehwerk mit 2 Dreh- und Bohrmaschinen, welche durch ein Wasserrad betrieben wurden, erbaut und eingerichtet, so zwar, daß viele Gußwaren und mehrere Maschinentheile nicht nur gegossen, sondern auch gedreht, gebohrt und nach Bedarf bearbeitet werden konnten. Ebenso wurde auch mehreres in der Kunstgießerei und im Maschinenbau nachgeliefert. — Es war Alles auf den Punkt gebracht, um immer mehr

vorschreiten zu können, und den jährlich sich mehrenden Bestellungen und Zeitanforderungen, jedoch nur damals Genüge zu leisten, wenn gleichzeitig die Fabriksausdehnung, so wie die erst im Werden begriffene mechanische Werkstätte ihre Vollständigkeit sowohl in den nöthigen Räumen, brauchbarer und guter Maschinen und Werkzeuge, als auch durch Versorgung sachkundiger und brauchbarer Individuen erlangen würden. Es wurden demnach Pläne entworfen, welche nach und nach von Panz ausgeführt werden sollten, als ihn der Tod im Jahre 1836 plötzlich ereilte.

Nun entstand für die Fabrik ein höchst gefährlicher Stillstand sowohl für die Leitung des Betriebs als auch in Fortsetzung und Ausführung aller Pläne. — Die Fabrik wurde durch  $1\frac{3}{4}$  Jahr provisorisch verwaltet, und die Endresultate dieses Intervalls fielen mit Ende September 1837 dahin aus, daß die Fabrikcasse gänzlich erschöpft und passiv, die Fabrik aber ohne alle Vorräthe gleichsam zur Auflösung vorbereitet ward. Nur durch die energischsten Mittel und bedeutenden Opfer konnte es dahin gebracht werden, die Fabrik abermals, wie im Jahre 1822, vor der Auflösung zu retten. — Die Oberleitung der Fabrik überging nun wieder an einen theoretisch-praktisch ausgebildeten Hüttenmann; eben so wurden für die einzelnen technischen Zweige geschickte, solide und mit den nöthigen Kenntnissen ausgerüstete Individuen eiligst besorgt, um in möglichst kürzester Zeit wieder die alte Ordnung herzustellen.

Die Fabrik war aber durch Eistirung sämtlicher Baulichkeiten und Werksreparaturen während der Zeit des Provisoriums der Art verwahrloset und baufällig, daß nicht mehr Zeit übrig blieb, nach einem erst neu zu entwerfenden Reorganisations-Plane die Fabrik ohne empfindliche Opfer und ohne Unterbrechung des Betriebs den gegenwärtigen Zeitanforderungen gleichzeitig zu genügen und theilweise umzubauen, sondern es mußte, weil, während man beschäftigt war, Vorräthe zu diesem großen Bauunternehmen zu sammeln, und diesen oder jenen wichtigen und früher notwendigen Bau auszuführen, ein anderer nicht minder notwendiger Theil der Fabrik, ungeachtet der continuirlich vorgenommenen Reparaturen, zusammen brach, oder wegen Gefahr des Einsturzes abgetragen werden mußte, der neu entworfene Reorganisations-Hauptbau in die 2 Jahre 1839 und 1840 zusammengedrängt, und alles aufgebeten werden, um mit Schluß 1840 wieder zum vollen Betriebe zu gelangen.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Eroberung der Insel Capri.

(Beschluß.)

Jetzt richtete der Feind alle seine Kräfte gegen den kleinen in der Schlucht aufgestellten Trupp. Fünffmal brachen sich dreizehn- bis vierzehnhundert Engländer gegen Lamarque und seine fünfhundert Mann. Darüber kam die Nacht und der Zeitpunkt, wo die Mannschaft vollends heraufsteigen sollte. Diesmal ging es, wie General Lamarque vorausgesehen, leichter von statten als das erste Mal. Die Engländer schossen wohl fort, aber die Dunkelheit verhinderte sie, sicher zu zielen. Zur Verwunderung der Soldaten stieg diesmal der Generaladjutant Thomas zuletzt herauf; aber man erfuhr bald warum: als er oben war, stürzte er die Leiter hinter sich hinab; alsbald suchten auch die Fahrzeuge das Weite, Neapel zu. Lamarque hatte sich den Rückzug abgeschnitten, um sich den Sieg zu sichern. — Die beiden Heere befanden sich in gleicher Anzahl: denn die Stürmer hatten ungefähr dreihundert Mann verloren; auch zögerte Lamarque nicht, stellte die kleine Armee so still als möglich in Schlachtordnung und ging gerade auf den Feind los, ohne zu gestatten, daß ein einziger Flintenschuß dem englischen Feuer antwortete. Man stieß auf einander, die Bajonette kreuzten sich, man faßte sich Mann für Mann, die Kanonen des Forts schwiegen, denn Franzosen und Engländer waren so vermengt, daß man auf die einen nicht schießen konnte ohne auf die andern zu treffen. Das Handgemenge dauerte drei Stunden; so lange stieß man sich mit sicherem Ziele nieder. Am Ende der drei Stunden war der englische Obrist Hausell getödtet und fünfhundert Engländer mit ihm gefallen, der Rest umzingelt. Ein ganzes Regiment ergab sich; es hieß Royal-Malte. Neunhundert Mann wurden von eihundertern zu Gefangenen gemacht. Man entwaffnete sie und warf ihre Säbel und Flinten ins Meer; dreihundert Mann blieben zurück, sie zu bewachen; die übrigen achthundert marschirten gegen das Fort. — Diesmal hatte man sogar keine Leitern. Glücklicherweise waren die Mauern niedriger: die Belagerer stiegen einander auf die Schultern. Nach einer Vertheidigung von zwei Stunden war das Fort genommen; man brachte die Gefangenen hin und schloß sie daselbst ein.

Die Menge, welche die Kais, die Fenster und Terrassen von Neapel besetzt hielt, neugierig und schnüchlich, war trotz der Nacht geblieben. In der Finsterniß hatte sie dann den Berg aufflammen gesehen wie einen Vulkan; doch gegen zwei Uhr Morgens waren die Flammen erloschen, ohne daß man wußte, wer Sieger oder Besiegter war. Dann that

die Unruhe, was bisher die Neugier; die Menge blieb bis zum Tag. Am Tage wehte auf dem Fort Sainte Barbe die neapolitanische Flagge. Ein ungeheurer Freuden schrei von viermahlhunderttausend Menschen erschallte von Sorrent bis Misene, und die Kanonen des Forts Saint-Elme mit ihrer Stimme von Erz, alle diese Menschenstimmen überbrüllend, brachten dem General den ersten Dank seines Königs.

Indeß war die Arbeit nur halb gethan; nachdem man hinaufgestiegen war, mußte man auch wieder herunter, und dieses zweite Geschäft war nicht minder schwierig als das erste. Von allen Fußpfaden, welche von Anacapri nach Capri führten, hatte Hudson Lowe nur eine Treppe übrig gelassen; diese Treppe aber, beständig am Rande von Abgründen, erstreckte ihre vierhundert und achtzig Stufen in halber Schußweite von einer Batterie von zwölf Sechsdreißigpfündern und zwanzig Kanonerschuluppen.

— Wenn es war keine Zeit zu verlieren, und diesmal konnte Lamarque die Nacht nicht abwarten; denn am Horizont erschien die ganze englische Flotte, die der Kanonenlärm aus dem Hafen von Ponza herbeigelockt hatte. Man mußte sich vor ihrer Ankunft des Ufers bemächtigen, sonst warf sie dreimal so viel Menschen auf die Insel, als der General hatte, der gekommen war, sie zu erobern, und der Sieger mußte sich vor so überlegenen Streitkräften in das Fort Sainte Barbe zurückziehen und dort sich ergeben oder Hungers sterben.

Der General ließ hundert Mann Besatzung in dem Fort Sainte Barbe, und wagte mit den tausend übrigen den Marsch abwärts. Es war zehn Uhr Morgens. Lamarque war es unmöglich, dem Feinde etwas zu verbergen; man mußte zu Ende kommen wie man begonnen, waghalsig. Er theilte sein kleines Heer in drei Corps, übernahm das Commando des ersten, gab das zweite dem Generaladjutanten Thomas und das dritte dem Escadrenschef Livron; dann, im Sturmschritt und unter Trommelwirbel, fing er an, hinunter zu marschiren.

Es mußte ein schrecklicher Anblick seyn, wie diese Menschenlawine sich die Treppe über den Abgrund herabstürzte, unter einem Feuer von sechzig bis achtzig Kanonen. Zweihundert Mann wurden hinabgestürzt, die vielleicht nur verwundet waren, und im Fall zerschmettert, achthundert kamen unten an und vertheilten sich auf der sogenannten großen Marine. Dort war man vor dem Feuer geschützt; aber noch war so gut als nichts gethan: man mußte Capri, die Hauptfestung, und die Forts St. Michael und St. Salvatore nehmen. — Und jetzt, nach dem Werke des Muthes, kam das Wort der Geduld. Vierhun-

dert Mann machten sich an die Arbeit. Vor den Thermen des Liberius, deren mächtige Ruinen sie gegen die Artillerie der Festung deckten, fingen sie an, einen kleinen Hafen auszugraben, während die vierhundert andern die feindlichen Kanonen hinter ihren Schießscharten fanden, und die einen gegen die Stadt richteten, als Brechebatterien, die andern gegen die Schiffe, welche man, gegen den widrigen Wind kämpfend, ankommen sah.

Der Hafen war gegen zwei Uhr Mittags fertig, und schon sah man von der Spitze des Caps Campanetta her die gestern zurückgeschickten Fahrzeuge mit Lebensmitteln, Munition und Artillerie ankommen. General Lamarque nahm zwölf Vierundzwanzigpfünder; vierhundert Menschen spannten sich daran und zogen sie quer über die Felsen, durch Wege, die sie sich, ungesehen vom Feinde, bahnten, auf den Gipfel des Berges Solaro, welche die Stadt und die beiden Forts beherrscht. Abends um 6 Uhr waren die zwölf Kanonen in Batterie. Sechzig bis achtzig Mann blieben zu ihrer Bedienung; die übrigen gingen wieder hinunter zu ihren Kameraden. Aber während dieser Zeit geschah ein seltsam Ding. Trotz dem widrigen Winde war die feindliche Flotte auf Kanonenschußweite angekommen und hatte ihr Feuer begonnen. Sechs Fregatten, fünf Briggs, zwölf Bombarden und sechszehn Kanonerschuluppen belagerten die Belagerer, welche sich gleichzeitig gegen die Flotte vertheidigten und die Stadt angriffen. — Darüber kam die Nacht, man mußte den Kampf einstellen; umsonst guckte Neapel aus all seinen Augen, heute Nacht war der Vulkan erloschen oder er ruhte. — Trotz der See, trotz dem Sturm und gegen den Wind, gelang es den Engländern in der Nacht, zweihundert Kanoniere und fünfhundert Mann Fußvolk auf die Insel zu werfen. Die Belagerten waren sonach mehr denn ein Drittel stärker als die Belagerer.

Der Tag kam und mit ihm erwachte die Kanonade zwischen der Flotte und der Küste und dem Lande. Die drei Forts erwiederten nach besten Kräften den Angriff, der vertheilt und so minder gefährlich für sie war, als plötzlich wie ein Sturm über ihren Köpfen losbrach: ein Eisenregen zerschmetterte auf halbe Schußweite die Kanoniere auf ihren Stücken. Das waren die zwölf Vierundzwanzigpfünder, die auf einmal losdonnerten.

In weniger als einer Stunde war das Feuer der drei Forts zum Schweigen gebracht; nach zwei Stunden hatte die Batterie Breche geschossen. Der General Lamarque ließ hundert Mann zurück, um die Flotte in Respect zu erhalten, stellte sich an die Spitze

der 600 übrigen und commandirte Sturm. — In diesem Augenblick ward eine weiße Flagge auf der Festung aufgehißt. Hudson Lowe verlangte zu capituliren. Dreizehnhundert Mann, unterstützt durch eine Flotte von vierzig bis fünfundvierzig Segeln, wollten sich an siebenhundert ergeben, und bedungen sich nichts als den Rückzug mit Waffen und Gepäck. Hudson Lowe versprach überdies, die Flotte in den Hafen von Ponza zurückzuschicken. Die Capitulation war allzu vortheilhaft, um verweigert zu werden; die neunhundert Gefangenen des Forts St. Barbe wurden mit ihren dreizehnhundert Kameraden vereinigt. Mittags verließen die zweiundzwanzighundert Mann Hudson Lowe's die Insel und überließen dem General Lamarque und seinen achthundert Soldaten den Platz, die Forts, die Artillerie und die Munition. — Zwölf Jahre später commandirte Hudson Lowe auf einer andern Insel, diesmal nicht als Gouverneur, sondern als Gefangenwärter, und sein Gefangener warf ihm als einen Schimpf, der allen Qualen, die er ihm angethan, die Wage halten sollte, diese schmählische Uebergabe in's Gesicht.

### Feuilleton.

(Zwei Berliner in Wien.) „Hör mal Freund,“ spricht der Erste, „wir gehen duhn uf den Aschenmarkt, dort sollen die Höckerweiber classische Wige feilen, besonders, wenn man mit se streitet.“

Wie gesprochen, so gethan. Auf dem Aschenmarkt angekommen, fragt der Erste:

„Wat kostet dat Häufle Bern?“

„An Groschen's Nagl.“

„Beim Deibel, det ist ja theuer.“

„Schaut's de schwabische Nocken an mit dem Zündhölz'g'stell; wolle's eppa an ganzen Wagen voll um an Groschen?“

„Köstlich, nationell!“ ruft der Zweite zum Ersten; „sie ladet schon aus, wart mal, ick will se noch een wenig schrauben.“

„Weib!“ spricht er, und stellt sich knapp vor sie hin, „det kann ick nich begreifen, wie man so een misarables Häufle Wiren um een Groschen feiln kann.“

„Was sagt die Ratiwurzeln?“ und pass! gibt sie ihm eine derbe Ohrfeige.

„Der Wig ist jut,“ meinte der Erste.

(Gespräch zwischen zwei Wienern.)  
San Sö schon mit der Eisenbahn g'fahren?

Wer?

Sie.

Ja?

Ja.

Na.

D je!

## Produktion des Flöten-Virtuosen Prosper Amtmann in Laibach.

Wenn wir den allgemeinen Sinn über Concerte und deren Besucher, über Virtuosen und deren Verehrer, über Musik und wahre Musiker, und den jetzt über Obgenanntes vorherrschenden Geist einer näheren Berücksichtigung würdigen, so wird sich Jedermann, der nur mit einigem Scharfsinn den Schleier der Täuschung zu lichten vermag, das Verhältniß einer umgekehrten Proportion darstellen. Je mehr Concerte, desto weniger Besucher, je mehr Virtuosen, desto weniger Verehrer; je mehr Musik, desto weniger wahre Musiker.

Gründe zu diesem Verhältnisse liegen zu nahe, als daß ich durch deren Aufzählung den Leser ermüden sollte.

In Betreff der Virtuosen erwähne ich nur dieß, daß sie, deren Zahl sich von Tag zu Tag vermehrt, die sich an kein Geschlecht und Alter binden, in unserer Zeit, wenigstens in numerischer Hinsicht, das goldene Zeitalter feiern.

Möge entweder eine schnelle und leichte Auffassung von Seite der Kunstleuten, oder geringere Anforderungen von Seite des Publikums, der Grund zu dieser Frühreife jugendlicher Talente seyn; ich will nicht nachforschen, ich bemerke nur, daß wir Künstler hören müssen, die das zarteste Alter noch nicht überschritten haben, und dennoch so viel leisten zu können sich einbilden, als im Kunstfache ergraute Männer. Ob durch solche Kunstjünger der edlen geübten Kunst eine Weihe gebracht, oder ob sie dadurch einen Abschbruch ihres inneren Werthes erleide, — die Lösung dieser Frage überlasse ich jedem Kunstverständigen.

Wie wohlthuend, wie erfreuend es daher für jeden Verehrer der wahren Kunst seyn muß, wenn aus dem Gedränge so vieler mit dem Titel „Virtuos“ imponirten Wollender, ein Mann hervortritt, der ohne Prunk und Pracht, ohne pomphaftes Ankündigung, einzig und allein durch die Meisterschaft seines gebiegenen Spieles, durch die Kraft und Würde seiner Compositionen einen ehrenreichen Erfolg bewirkt und den Beinamen eines Virtuosen im vollen Maße rechtfertiget.

Unter diesem ebenbezeichneten Manne verstehe ich den Flöten-Virtuosen Prosper Amtmann, der durch zweimalige Productionen im Theater die Zuhörer entzückte und den klarsten Beweis lieferte, daß mehrjähriges Studium und unverbrochene Ausdauer den Grundstein zu dem schwer zu rechtfertigenden Titel „Virtuos“ bilden.

Ohne mich in die einzelnen Details des kunstgerechten, ergreifend schönen Spieles und seelenvollen Vortrages einzulassen; ohne erwähnen zu wollen, daß die Schnelligkeit und Reinheit der Läufe, so wie die Klarheit der Triller den Culminationspunkt der Vollkommenheit erreichten, bemerke ich nur, daß Herr Prosper Amtmann durch das Sanfte, Gemüthliche, Empfindungsreiche seines Adagio nicht minder, als durch das brillante Inhaltschwere seiner Variationen entzückt. Ueber seine Compositionen, die durchgehends den Stämpel durchdachten gebiegenen Studiums an sich tragen, die nicht zum Blendn für Kunstlaien, sondern zum Befriedigen Kunstverständiger geschrieben sind, berichte ich nur, daß sie dem Schöpfer, als dem Duell zarter inniger Empfindungen, der sie in das Kleid der schönsten Harmonie hüllt, zur größten Ehre gereichen, und im Verbande mit der herrlichen Darstellung, den Doppelzweck, als Kunstgenuß und Bewunderung, nicht verfehlen. Ich führe hier namentlich seine meisterhafte Composition: „Souvenir de Paris“ an, die sowohl durch Reichhaltigkeit schwieriger Stellen, als auch durch das sanfte Elegische der stets glücklich durchgeführten Grundideen, das ist, des Original-Motivs, das sich der Meister zum Thema seiner glanzvollen Variationen nahm, den glücklichsten, ehrenvollsten Success erlebten.

Wenn schon das edle Bewußtseyn, ein würdiger Kunstgenosse zu seyn, wenn das innere Gefühl, als Künstler erhaben über den eitlen Lärm der Lobpreisungen zu stehen, im reichlichen Maße die angestrengten Bemühungen krönt, so möge er doch auch die ungebeugtesten Ausbrüche unserer, dem Gefühle entsprungenen Anerkennung als einen Beweis seiner allgemein bewunderten Leistungen, als ein herzliches „Lebewohl!“ auf seine Weiterreise, und zugleich auch als ein freudiges baldiges „Willkommen!“ annehmen.

Franz Kauß.

### WONIGER - ANZEIGEN.

Freitag den 19. d. M. wird das dritte Gesellschafts-Concert in der gegenwärtigen Concert-Saison Statt finden. Hievon werden die P. T. Vereins-Mitglieder mit der Erinnerung vorläufig in die Kenntniß gesetzt, die in der Laibacher Zeitung vom 2. d. M. bekannt gemachte Bestimmung in Betreff des Eintritts gefälligst beachten zu wollen.

Von der Direction der philharmonischen Gesellschaft. Laibach am 15. November 1841.